

A DIALOGISCHER ZUGANG

Glauben Sie das? Dass die Wüste einmal ein Garten sein wird? Dass die Raubtiere verschwinden – die tierischen wie die menschlichen? Dass die holprigen Wege eben sein werden und die Dornen Blüten tragen? Und die Zerstreuten finden zurück und die Flüchtlinge sehen ihre Heimat wieder ...?

B NARRATIVER ZUGANG

Josef

Er hat sich niemals abgefunden. Er hat dazu gelernt, das wohl. Aber sich abgefunden – nein, das hat er nie. Wie war er früher unbedacht und stolz. Geliebt hat er sich gewusst, mehr geliebt als seine Brüder. Und dann auch das: geliebt von Gott. *Aus mir wird was Besonderes* – nicht nur gedacht hat er das. Gesagt hat er es – allen, die es (nicht!) hören wollten. Was kann ich dafür?, hat er gedacht, wenn seine Eltern ihn dafür schalten. *Was wahr ist, muss wahr bleiben*. Und ich, ich habe einen Traum.

Dann ist es abwärts gegangen mit ihm, sehr tief und sehr plötzlich. Ein Sturz in den Brunnen, ein harter Aufprall. Und als sie ihn schließlich wieder hochzogen – da war es nur für einen noch viel tieferen Sturz: verschleppt in die Fremde, Sklave im Haus eines Herrn.

Er hat sich niemals abgefunden. Er hat gelernt: die Sprache der Fremden und ihre Lebensart. Aber einer der Ihren – nein, das ist er nie geworden. Fremd hat er sich gefühlt, verstoßen – und zu Recht. Hier in der Fremde hat er die Brüder verstanden. Wie sie ihn hassen mussten, weil er so sehr geliebt war. Selbst schuld, denkt er. Und doch, und doch ... ich habe einen Traum.

Jakob

Auch er hat sich nie abgefunden, auch er nicht, der Vater. Als ihm die eine Kinder schenkte, eines nach dem anderen, da hat er doch gewartet: auf Rahels Kind, das Kind der anderen. Und als es da war, Rahels Kind, da hat er es emporgehoben zu den Sternen. Mein Kind! Geliebt, so sehr geliebt! Er hat's die anderen spüren lassen. Was kann ich dafür?, hat er gedacht. Die Liebe – *wo sie hinfällt*. Ich habe einen Traum ...

Doch als die Söhne kamen, mit jenem blutigen Fetzen Stoff, der einmal das Lieblingskleid des Lieblingskinds gewesen war, da hat er laut geschrien! Mein Sohn, o mein Sohn Josef! Gebt mir mein Kind zurück. Und er hat sie angesehen, seine anderen Kinder. Und hat gesehen, was er tat: Das Kind – als hätte er es selbst zerrissen. Und allen anderen ihr Herz.

Er hat sich niemals abgefunden. Er hat dazu gelernt, das wohl: Den anderen mehr Raum zu geben. Achtung und Anerkennung – und Vergebung. Die Liebe aber für den anderen: wo sie hinfällt. Blieb. Er hat ihn nie vergessen. Und hat noch immer einen Traum.

Josef und Jakob

Und dann am Ende – glauben Sie's? Dass Josef Jakobs Retter wurde? Und dass im Nachhinein sein Sturz die letzte Hoffnung war, in einem trocknen, ausgedörrten Land? Durch Josef konnte Jakob leben. Und Wüste blühte wie ein Garten.

Und dann am Ende – glauben Sie's? Dass Jakob Josef in die Arme schloss? Und dass er eine neue Heimat fand, mit allen Kindern in Ägypten? *Da, wo dein Herz schlägt, wirst du deine Heimat finden!*

Sie wären, hätten sie nicht beide einen Traum gehabt, wohl beide längst gestorben. So aber sahen sie am Ende Gottes Heil.

SYSTEMATISCHER ZUGANG

Das ist so ein Lieblingsmotiv der Bibelgeschichten – weil sie Lebensgeschichten sind: Gegen allen Anschein, gegen Not und Niederlage, gegen Gesetze der Vernunft, des Marktes, der Wirtschaft und der Wissenschaften: die Hoffnung wahren, dass es Wunder gibt. Und dass aus Dornen Blüten wachsen.

Und ob ich schon wanderte im tiefen Tal, so fürchte ich kein Unglück. Denn du bist bei mir ...

Denn du bist bei mir. Das macht den Unterschied. Gott.

AUSBLICK

**Freunde, dass der Mandelzweig
wieder blüht und treibt,
ist das nicht ein Fingerzeig,
dass die Liebe bleibt.
Dass das Leben nicht verging,
so viel Blut auch schreit,
achtet dieses nicht gering,
in der trübsten Zeit.**

**Tausende zerstampft der Krieg,
eine Welt vergeht.
Doch des Lebens Blütensieg
leicht im Winde weht.
Freunde, dass der Mandelzweig
sich in Blüten wiegt,
bleibe uns ein Fingerzeig,
wie das Leben siegt.**

Text: Schalom Ben-Chorin, © Hänssler-Verlag